

AUSSTELLUNGEN

Versprengte Schätze

In Klimakassetten versiegelt, mit Stoßdämpfern gepuffert und von Restauratoren begleitet: Aus ganz Europa und den USA sind Gemälde ins Rotterdamer Museum Boijmans Van Beuningen gekommen, die vor etwa fünf Jahrhunderten in der damaligen Grafschaft Holland entstanden.

„Beim Auspacken haben wir den Atem angehalten“, sagt Konservator Jeroen Giltaij, zuständig für die Ausstellung „Frühe Holländer“ (bis 25. Mai). Die 60 spätmittelalterlichen Bilder sind auf dünne Eichentafeln gemalt und so empfindlich, dass sie in dieser Vielfalt wohl nie wieder zusammenkommen werden: Immer noch arbeitet bei Klimaveränderung das grundierte Holz, die Farbe kann reißen oder abplatzen.

Nachdem das Amsterdamer Rijksmuseum seine „holländischen Primitiven“, wie die Niederländer auch sagen, wegen jahrelangen Umbaus ohnehin auslagern und anderweitig unterbringen musste, rückten auch Museen wie der Prado, die Uffizien, die Dresdner Gemäldegalerie, der Louvre oder das Metropolitan Museum of Art ihre hochempfindlichen Schätze heraus.

Die raren Tafelbilder, die den Bilderstürmern entgingen und durch Krieg und Plünderung weltweit versprengt wurden, präsentieren sich nun in Rotterdam als großartige Meisterwerke: Eher realistisch und nicht so idealisierend wie ihre bekannteren flämischen Zeitgenossen, zeigen die frühen Holländer doch dramatische Gefühle ebenso wie die schlichten Details des Alltagslebens.

Die Geburt Johannes' des Täufer's (um 1520)



ROTTERDAM, MUSEUM BOIJMANS VAN BEUNINGEN

Den „Stiller“ entnahm ich einem Buchregal der dritten Frau meines Vaters. Fünf Minuten vor Abreise, große Fahrt der Jugendfreunde, Nizza, 2CV-„Ente“. Im Gepäck des Freundes: „Anna Karenina“. „Was willst du denn damit?“ „Lesen!“, sagte er. Ich lief schnell zum Regal. An der Côte d'Azur in der Ente die ersten Seiten: Stiller, der vorgibt, Mr. White zu sein, interessiert sich nicht für das Ballett seiner Frau Julika, sie leidet an einer Lungenkrankheit, er an Misserfolg, hat aber eine Affäre mit Sibylle. Dann brach ich ab. Es hatte keinen Sinn, mit 18 in einer umgebauten Ente auf einer Iso-matte einen Eheroman aus dem Regal der dritten Frau meines Vaters zu lesen, wenn gerade das Leben beginnen soll.

Jahre später, Universität. Ich las nun einen ganz anderen Roman. Schon der erste Satz: „Ich bin nicht Stiller!“ Geht das? Kann man sich als Mr. White neu erfinden? Und was ist, wenn Stiller merkt, dass schon das alte Leben erfunden war, vielmehr: von anderen erfunden wurde, indem sie ihn sahen, wie sie ihn sehen wollten? Plötzlich las sich alles wie ein Aufruf, sein Leben möglichst früh selbst zu erfinden, bevor

Das Buch meines Lebens



Rinke

Frisch

Moritz Rinke über Max Frischs „Stiller“

Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch (1911 bis 1991) erzählt in seinem ersten großen Roman, der 1954 erschien, von einem Mann, der seine Identität leugnet und unbedingt ein anderer sein möchte.

einem andere den Prozess machen und bestimmen, wer man zu sein hat.

Bei meiner ersten Lesung lernte ich Marianne Frisch kennen, die zweite Frau von Frisch. Sie sagte: „Ihr Buch ist am Ende etwas lang.“ Ich kannte sie aus „Montauk“ von Frisch, ich hatte das Gefühl, ich stehe vor einer Erfindung, und plötzlich sagt mir ein Buch, dass mein Buch am Ende zu lang sei. Das war seltsam.

Marianne war aber kein Buch, sie hat mich dann empfohlen am Schauspielhaus in Zürich. Probenbesuch. Ich lag im Hotelbett mit „Stiller“, hörte Stöhnen, eher Schreie, lief auf den Gang und sah durch eine halboffene Tür ein Sado-Maso-Paar. Man muss dazu sagen, dass Zürich damals sparen musste und Jungautoren in bordellartigen Hotels untergebracht wurden. Ich lief zurück ins Bett zu „Stiller“ und dachte, vielleicht gibt es doch Geschichten, die man nicht erfinden kann. Der Mann nebenan schrie so, als würde eine Kuh sterben, nur der alte Sand rieselte still aus dem Buch in das Stundenhotel.

Rinke, 40, lebt als Dramatiker („Trilogie der Verlorenen“) in Berlin.